

Multilokales Wohnen: Empirische Befunde zur Verbreitung in Deutschland

Dittrich-Wesbuer, Andrea; Föbker, Stefanie; Sturm, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dittrich-Wesbuer, A., Föbker, S., & Sturm, G. (2015). Multilokales Wohnen: Empirische Befunde zur Verbreitung in Deutschland. In P. Weichhart, & P. A. Rumpolt (Hrsg.), *Mobil und doppelt sesshaft: Studien zur residenziellen Multilokalität* (S. 121-143). Wien: Universität Wien, Fak. für Geowissenschaften, Geographie und Astronomie, Institut für Geographie und Regionalforschung. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59225-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Multilokales Wohnen: Empirische Befunde zur Verbreitung in Deutschland¹

Andrea DITTRICH-WESBUER, Stefanie FÖBKER und Gabriele STURM

1. Einführung

Multilokale Lebens- und Wohnformen haben als Forschungsgegenstand in der Sozialwissenschaft wie auch in der Raumwissenschaft in Deutschland einen erheblichen Bedeutungsgewinn erlangt. Während das Leben an zwei Orten in der Vergangenheit häufig als eine (temporäre) Übergangsform der Migration oder eine „extreme Variante“ des Fernpendelns verstanden wurde (KALTER 1994, S. 461), überwiegt inzwischen das Verständnis einer in zahlreichen Erscheinungsformen auftretenden Lebensweise mit gesamtgesellschaftlicher Relevanz (vgl. HILTI 2011, S. 19; ROLSHOVEN und WINKLER 2009, S. 99; WEICHHART 2009, S. 10). Allerdings gibt es zahlreiche Forschungslücken zu konstatieren – etwa bezüglich der Entstehungsbedingungen von Multilokalität sowie ihrer sozialen und räumlichen Effekte –, die erst allmählich über aktuelle Forschungsvorhaben aufgegriffen und mit neuen übergreifenden Ansätzen („Multilocality Studies“; vgl. HILTI 2011) untermauert werden.

Unklarheiten bestehen insbesondere auch über die quantitative Dimension von multilokalen Phänomenen (WEICHHART 2009, S. 10). Zwar erlauben Bevölkerungs- oder Haushaltsbefragungen wie der Mikrozensus und themenspezifische Einzelerhebungen (u. a. REUSCHKE 2010; SCHNEIDER und MEIL 2008) Abschätzungen in Bezug auf einzelne Gruppen, eine systematische Erhebung der unterschiedlichen Ausprägungen fehlt aber bislang. Zudem gibt es zahlreiche methodische Schwierigkeiten (u. a. fehlendes Bewusstsein der Befragten, Ausblendung des Themas in der amtlichen Statistik), so dass bisherige Ergebnisse nur begrenzte Aussagekraft beanspruchen können.

Der Artikel resümiert auf der Grundlage einer kurzen Systematisierung und Begriffseinordnung den Stand der Forschung zur Quantifizierung multilokalen Wohnens in Deutschland und widmet sich insbesondere auch der Frage der Erfassbarkeit mit standardisierten Instrumenten in geschlossenen Erhebungsdesigns. Die Einschätzungen gründen auf empirischen Arbeiten und Erfahrungen der Autorinnen. Dazu zählen die jährlich durchgeführte Bevölkerungsumfrage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), die Auswertung kleinräumiger Statistiken aus kommunalen Melderegistern und schriftliche Befragungen im Rahmen eines aktuellen DFG-Projekts. Anregungen für die vorgestellte Eigenforschung stammen aus dem Diskussionszusammenhang des trinationalen „Netzwerks Multilokalität“, in dem auch erste Erfahrungen fortwährend reflektiert werden konnten.

¹) Das Manuskript für den vorliegenden Beitrag wurde bereits im Jahr 2012 fertiggestellt.

2. Begriffseingrenzung

2.1 Multilokalität und multilokales Wohnen

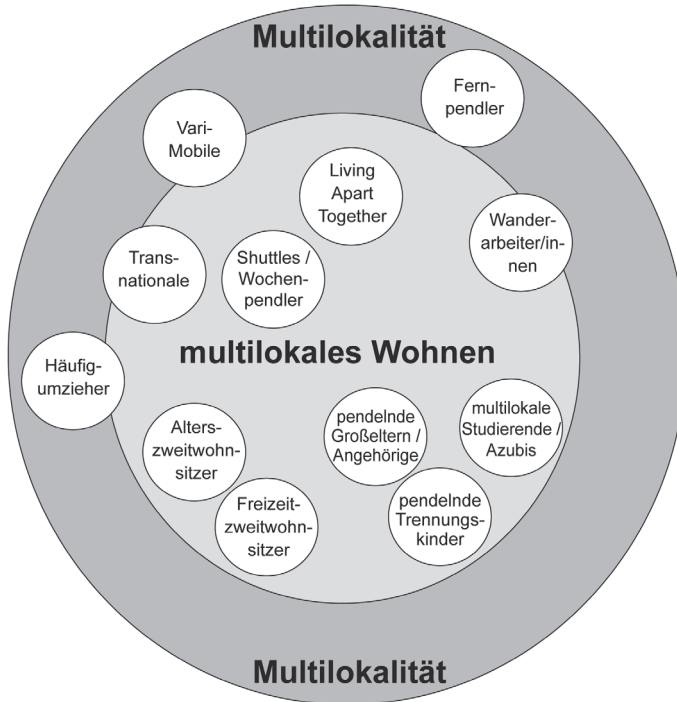
Der Begriff der Multilokalität ist zunächst sehr allgemein und bezeichnet den auf mehrere Orte verteilten Lebensalltag, die „vita activa an mehreren Orten“ (ROLSHOVEN 2006, S. 181). Multilokalität kann damit als raumzeitlich-soziales „Ordnungsmuster fast jedweden spätmodernen Lebensstils“ angesehen werden (HILTI 2009, S. 79; vgl. auch URRY 2007). Von diesem weitgefassten Begriff der Multilokalität ist der engere Begriff des multilokalen Wohnens – auch residenzielle Multilokalität bezeichnet – zu unterscheiden. So realisieren multilokal wohnende Menschen „Wohnpraktiken an mehreren Orten“. Dies setzt das Vorhandensein von (mindestens) zwei materiell existenten Wohnungen voraus. Dabei gehen wir davon aus, dass es sich bei Wohnungen um feste bzw. immobile Wohnverhältnisse handelt, für die ihre Nutzer/innen über einen gewissen Gestaltungsspielraum (anders als z. B. in einem Hotelzimmer) verfügen. Nicola HILTI (2009, S. 78) weist jedoch zu Recht darauf hin, dass auch Behausungen mit mobilem Charakter, wie Wohnwagen oder Hausboote, als Wohnung dienen können.

Die Formulierung „Wohnpraktiken an mehreren Orten“ impliziert, dass der Wechsel zwischen diesen Wohnungen eine gewisse (allerdings nicht abschließend definierbare) Häufigkeit oder Regelmäßigkeit besitzt und damit in nennenswertem Umfang „praktiziert“ wird. Dies schließt das reine Vorhalten von Wohnungen ohne eigene Nutzung (Immobilienbesitz zur Vermietung u. Ä.) aus. Der lokalräumliche Kontext der Wohnungen von multilokal Lebenden wurde mit dem Begriff des „Ortes“ weit gefasst und ist in diesem Sinn auch als Abgrenzung zu administrativ geprägten Raumeinheiten zu verstehen. Dies bedeutet, dass multilokales Wohnen grundsätzlich auch Wohnpraktiken an mehreren Orten innerhalb einer Stadt und über sehr kurze Distanzen einschließt. Eine Mindestdauer der Nutzung, wie von einzelnen Autoren vorgeschlagen (vgl. SCHNEIDER 1996, S. 89), möchten wir nicht festlegen. Unsere Begriffsbestimmung konzentriert sich auf das Merkmal der Nutzung von mehreren Wohnungen.

2.2 Multilokales Wohnen – Formen und Abgrenzungen

Ausgehend von dieser Begriffsbestimmung zeigt Abbildung 1 Personengruppen mit unterschiedlich praktiziertem multilokalem Wohnalltag. Die an die aktuelle Fachdiskussion angelehnte Darstellung ist nicht als konsistente Typologie zu verstehen, sondern greift die Lebens- und Haushaltsformen auf, für die empirische Forschungsarbeiten insbesondere im Hinblick auf die quantitative Abschätzung multilokalen Wohnens vorliegen (vgl. Kapitel 3). Als Systematisierungsansatz werden in diesen Arbeiten die Anlässe multilokaler Lebensführungen (beruflich / privat), Haushaltskonstellationen und -arrangements (z. B. Scheidungsfamilien) sowie einzelne soziodemographische Gegebenheiten (z. B. Alter)

Abb.1: Formen multilokaler Wohnpraktiken



Quelle: Eigene Darstellung.

verwendet; zum Teil gehen auch die zeitliche Dauer des Arrangements, die Entfernung oder persönliche Entstehungsbedingungen (Freiwilligkeit / Zwang) als Merkmale ein.

Personen, die einen Hauptwohnsitz und einen berufsbezogenen Nebenwohnsitz unterhalten, werden als *Shuttles* (auch: Wochenpendler, Wochenaufenthalter) bezeichnet. In Shuttle-Haushalten pendelt der mobile Partner überwiegend an den Wochenenden, den Feiertagen oder an sonstigen arbeitsfreien Tagen zwischen dem Haupt- und dem Nebenwohnsitz. Diese Form multilokalen Wohnens findet sich häufig in Haushalten, in denen beide Partner eine Karriere anstreben („Dual Career Couples“, DCC). Grundsätzlich beschränkt sie sich jedoch nicht auf Paarhaushalte, sondern betrifft auch alleinwohnende Personen (GRÄBE und OTT 2003, S. 34; REUSCHKE 2010, S. 74).

Freizeit- oder Alterszweitwohnsitzer nutzen aus überwiegend privaten Gründen eine oder mehrere weitere Wohnungen. Diese multilokalen Wohnpraktiken haben historisch weit zurückreichende Wurzeln (etwa Landhäuser der Oberschicht; vgl. WEICHHART 2009, S. 3). Sie werden insbesondere im Rahmen der Tourismusforschung im Hinblick auf wirtschaftliche oder soziale Auswirkungen untersucht (vgl. zusammenfassend HILTI 2011, S. 44f).

Im Unterschied zu Paaren mit gemeinsamem Hauptwohnsitz und zusätzlichem Nebenwohnsitz ist das „*Living Apart Together*“ (LAT oder Fernbeziehung) eine Partner-

schaftsform, bei der Paare keinen gemeinsamen Haushalt führen, sondern zwei eigenständige Haushalte beibehalten (u. a. ASENDORPF 2008; SCHNEIDER et al. 2002, S. 26). Die Bezeichnung LAT trifft auf nichteheliche wie eheliche Partnerschaften zu (z. B. MARBACH und NEYER 1996; SCHLEMMER 1995), wenngleich Ehepaare diese Form des Zusammenlebens nur selten praktizieren. Ein Ehepaar mit zwei Haupthaushalten wird auch als „Commuter-Ehe“ (PEUCKERT 1989) oder als „Dual Dwelling Duo“ (DDD; LEVIN 2004) bezeichnet.

Nicht nur in Partnerschaften gibt es multilokale Haushaltsformen, auch in anderen Konstellationen bilden sich multilokale Familienkonstellationen. In der amtlichen Statistik wird der Begriff „Familie“ meist auf die in einem Haushalt zusammenlebenden Mitglieder beschränkt. Allerdings unterhalten in manchen Familienverbänden die an unterschiedlichen Orten lebenden Familienangehörigen auch über Generationen hinweg enge Beziehungen zueinander, was sich unter anderem in – periodisch oder unregelmäßig stattfindenden – gemeinsamen Wohnaufenthalten niederschlagen kann (LAUTERBACH und PILLEMER 1996, S. 1ff).

Das eingängigste Beispiel dafür stellen *pendelnde Studierende / Auszubildende* dar, die ihr Zimmer in der elterlichen Wohnung behalten und regelmäßig aufsuchen. Aber auch die Zweitwohnung der Mutter bzw. Großmutter im Haus der Kinder, zum Beispiel zur Kinderbetreuung der Enkelkinder oder zu Pflegezwecken, wird hierunter gefasst (*pendelnde Großeltern / Angehörige*). Eine weitere Gruppe im Kontext multilokaler Familien sind die *pendelnden Trennungskinder*. Sie wechseln aufgrund der zeitweiligen oder dauerhaften räumlichen Trennung der Eltern zwischen den beiden Elternhaushalten. Dabei sind sowohl zeitlich gleichgewichtige Aufenthalte als auch periodisch auftretende oder unregelmäßige Wechsel zwischen dem Hauptwohnsitz bei einem Elternteil und dem „Zweitwohnsitz“ beim anderen Elternteil eingeschlossen (vgl. SCHIER 2009, 2010).

Bei Menschen mit transnationalen multilokalen Wohnpraktiken (*Transnationale*) verteilen sich die Wohnungen einer Person oder eines Haushalts auf verschiedene Nationalstaaten. Diese Form ist mit besonderen Anforderungen verbunden, die aus verschiedenen kulturellen Einflüssen und institutionellen Rahmenbedingungen in den jeweiligen Wohnumgebungen resultieren. Cédric DUCHÈNE-LACROIX verwendet dafür den Begriff der „Archipelisierung“ (2009, S. 87ff). Die Definition von Transnationalität im Rahmen multilokaler Wohnpraktiken wird eng gefasst und auf die Nutzung von mehreren materiell existenten Wohnungen begrenzt. Im Gegensatz dazu wird in der Fachdebatte zur Transnationalität in den Vordergrund gestellt, dass sich der Lebensalltag der Transnationalen plurilokal über Ländergrenzen hinweg aufspannt. Dabei wird auch der Fluss von Waren, Geld oder Ideen sowie der Kontakt über Medien der Telekommunikation eingeschlossen (vgl. PRIES 2008, S. 8).

Im Kontext der aktuellen Diskussion zu Multilokalität werden auch weitere Formen diskutiert, die im Grenzbereich der hier verwendeten Definition liegen oder eine Nähe zu multilokalen Wohnpraktiken aufweisen. Neben *Wanderarbeiter/innen* mit längerfristigen (Wohn-)Aufenthalten an Arbeitsorten wird in der Literatur der Begriff der *Vari-Mobilen* verwendet. Diese multilokale Praxis bezeichnet beruflich bedingte Lebensformen, die statt einer oder mehreren festen Nebenwohnungen verschiedene, häufig wechselnde

Unterkünfte als Wohnung nutzen (z. B. Flugpersonal, Fernfahrer oder Auslandsmonteure; vgl. LÜCK und RUPPENTHAL 2010, S. 48; SCHNEIDER et al. 2002, S. 27). Auch bei Berufspendler/inne/n mit weit entfernten Arbeitsplätzen (*Fernpendler*) sind Gelegenheitsübernachtungen, etwa bei Freund/inn/en oder auch im Büro, keine Seltenheit (GRÄBE und OTT 2003, S. 36). Auch *Häufigumzieher* sind räumlich sehr mobil und werden von einzelnen Autor/inn/en unter multilokale Lebensformen gefasst („moderne Nomaden“; vgl. HESSE und SCHEINER 2007, S. 145).

Betont werden muss, dass sich in der Realität viele Mischformen finden und eine trennscharfe Abgrenzung äußerst problematisch ist. Zudem ist zu berücksichtigen, dass Menschen in mehrfacher Hinsicht multilokal wohnen können. So kann jemand eine Nebenwohnung haben und gleichzeitig im Besitz einer Freizeitwohnung sein. Für die quantitative Relevanz von Multilokalität ist weiterhin bedeutsam, ob Einzelpersonen oder Haushalte betrachtet werden. Der Blickwinkel der Haushalte berücksichtigt, dass neben der mobilen Person vielfach andere Familienmitglieder von den Auswirkungen des multilokalen Wohnens betroffen sind und an der Gestaltung multilokaler Arrangements mitwirken (RUPPENTHAL und LÜCK 2009, S. 2; WEISKE et al. 2009, S. 70).

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die quantitative Erfassung multilokal lebender Haushalte die große Vielfalt multilokaler Arrangements berücksichtigen muss. Angesichts bestehender und kaum auflösbarer Unschärfen in der Kategorisierung ist im Umgang mit vorliegenden Daten zu multilokalem Wohnen wie bei der Entwicklung standardisierter Instrumente und angemessener Erhebungsdesigns für zukünftige Erhebungen große Sorgfalt geboten.

3. Befunde zum multilokalen Wohnen in Deutschland

Informationen zur Verbreitung von multilokalen Wohnpraktiken sind zum einen aus laufenden Bevölkerungsbefragungen und zum anderen aus Einzelstudien abzuleiten. Im Folgenden sollen einige quantitative Aussagen zusammengetragen werden. Im Vordergrund stehen dabei die großen deutschen Fragebogenstudien; ergänzend werden Ergebnisse aus Einzelstudien und aktuellen Forschungsarbeiten angeführt.

3.1 Mikrozensus (MZ)

Beim Mikrozensus handelt es sich um eine Fragebogenerhebung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage, die seit 1957 jährlich durch die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder durchgeführt wird. Für diese Befragung wird ein Prozent der Privathaushalte in Deutschland nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Die Auswahl erfolgt anhand einer Flächenstichprobe. Die Teilnahme ist für alle Haushalte an den ausgewählten Adressen verpflichtend.

Zum Inventar des Mikrozensus gehört jährlich die Frage, ob die Adresse Haupt- oder Nebenwohnsitz ist. Laut Winfried HAMMES und Stefan RÜBENACH (2010, S. 907f) kamen im Jahr 2009 bundesweit auf 39,5 Millionen Privathaushalte am Ort der Hauptwohnung weitere 654.000 Haushalte am Ort einer Nebenwohnung – was mindestens 1,6 Prozent Haushalte mit multilokal lebenden Haushaltsmitgliedern bedeutet. Während von den Haushalten am Ort der Hauptwohnung 39 Prozent (oder 15,4 Millionen) Einpersonenhaushalte waren, betrug dieser Anteil bei jenen am Ort der Nebenwohnung 75 Prozent (oder 491.000). Hochgerechnet lebten 2009 in Deutschland also mindestens 818.000 Menschen mit mehreren Wohnungen. Dies waren ein Prozent der Bevölkerung bzw. 1,2 Prozent der Erwachsenen. Weiter lag bei den Einpersonenhaushalten am Ort der Hauptwohnung der Anteil derer mit überwiegendem Lebensunterhalt aus Erwerbstätigkeit bei knapp 45 Prozent – bei den Einpersonenhaushalten am Ort der Nebenwohnung hingegen bei 62 Prozent. Dies ist ein deutlicher Hinweis auf den hohen Anteil von beruflich bedingt Multilokalen am Ort ihrer Nebenwohnung.

Insgesamt ist davon auszugehen, dass bei der Mikrozensus-Befragung vor allem diejenigen am Ort der Nebenwohnung erhoben werden oder eine Nebenwohnung in ihrem Besitz angeben, bei denen diese für die tägliche oder wöchentliche Haushaltsorganisation einzubeziehen ist – unabhängig davon, ob angemeldet oder unangemeldet. Die tatsächliche Zahl von zusätzlich zur angemeldeten Hauptwohnung regelmäßig genutzten Wohngelegenheiten dürfte jedoch die in der Mikrozensus-Befragung angegebenen Nebenwohnungen übersteigen. Während alle anderen Datenquellen nicht nur deutlich höhere, sondern auch über die Jahre steigende Zahlen berichten, nimmt die der Nebenwohnungen im Mikrozensus im Laufe der Jahre ab. Das scheint darauf zu verweisen, dass die im Rahmen des Mikrozensus Befragten ihre wegen der Zweitwohnsitzsteuer nicht gemeldeten Nebenwohnungen in einer staatlicherseits angeordneten Befragung nicht mehr angeben.

3.2 Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS)

Bei der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe handelt es sich um eine im Abstand von fünf Jahren durchgeführte Fragebogenerhebung der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder. Die letzte abgeschlossene Erhebungsrunde fand 2008 statt. Die zugrunde gelegte Stichprobe wird nach einem Quotenplan gezogen und umfasst rund 0,2 Prozent aller Privathaushalte. Die Teilnahme an dieser Erhebung ist freiwillig; deshalb wird die realisierte Stichprobe am Mikrozensus abgeglichen. Die Auswertung der Fragen zur Wohnsituation beruhte auf 58.984 Haushalten. Im Rahmen der EVS wird zwischen Zweit- und Freizeitwohnungen unterschieden. Als Zweitwohnungen werden die Wohnsitze bezeichnet, die vor allem zu Ausbildungs- und Berufszwecken genutzt werden. Unter Freizeitwohnungen fallen hingegen Datschen, Lauben, Ferienwohnungen und ähnliche Immobilien zu Freizeit Zwecken.

Anfang 2008 nutzten mehr als eine Million Haushalte – oder 2,8 Prozent aller Privathaushalte in Deutschland – neben der Hauptwohnung eine zusätzliche Wohnung überwiegend

aus beruflichen Gründen oder zu Ausbildungszwecken (KOTT und BEHREND 2009, S. 468). Dieser Anteil hat seit 2003, wo er bei 2,2 Prozent lag, um gut ein Viertel zugenommen – in Ostdeutschland (von 2,5 auf 3,6 Prozent) war die Zunahme stärker ausgeprägt als in Westdeutschland. Nutzer/innen sind vor allem junge Erwachsene und Mehrgenerationenhaushalte bzw. Haushalte mit mehreren Erwerbstätigen. Die in der EVS angesprochenen Zweitwohnungen sind zu 77,5 Prozent angemietet und zu 22,5 Prozent im Eigentum. So wie der Anteil der Haushalte mit einer Zweitwohnung seit 2003 gestiegen ist, hat der Anteil der Eigentümer derselben abgenommen. Das verweist darauf, dass die neu hinzugekommenen Nebenwohnungen kein Überflusphänomen, sondern eher eine Notwendigkeit sind.

Darüber hinaus verfügten Anfang 2008 rund 950.000 oder 2,4 Prozent aller Privathaushalte in Deutschland über eine zusätzliche Wohnung, die sie in der Freizeit nutzten. Seit 2003 nahm deren Anzahl um ein Fünftel zu. In Ostdeutschland ist diese Form einer Nebenwohnung (5,3 Prozent) wesentlich verbreiteter als in Westdeutschland (1,8 Prozent). Im Unterschied zu den beruflich erforderlichen Zweitwohnungen sind laut EVS die Freizeitimmobilien zu 83,7 Prozent im Eigentum der Haushalte. Entsprechend steigt der Anteil der Freizeitwohnungen mit der Höhe der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel eines Haushalts und mit dem Lebensalter der Personen, die den Hauptanteil zum Haushaltsnettoeinkommen beitragen (KOTT und BEHREND 2009, S. 469).

3.3 Sozio-ökonomisches Panel (SOEP)

Das Sozio-ökonomische Panel ist eine repräsentative Befragung von derzeit 23.000 Personen in rund 12.000 Haushalten in Deutschland, die seit 1984, angebunden an das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin), durchgeführt wird. Seit 1992 können im SOEP für Gesamtdeutschland Paare mit getrennten Wohnungen (LAT, „Living Apart Together“) identifiziert werden. Jens ASENDORPF hat die SOEP-Daten im Hinblick auf Partnerschaftsformen analysiert. Demnach lebten im Jahr 2006 in Deutschland 29 Prozent aller alleinwohnenden Erwachsenen in einer LAT-Beziehung – bei Alleinerziehenden mit mindestens einem Kind im Haushalt war der Anteil noch etwas höher. Umgerechnet auf die 15,4 Millionen Einpersonenhaushalte 2006 bedeutet dies, dass rund 4,5 Millionen der offiziell von einer Person genutzten Wohnungen regelmäßigen Besuch erfahren oder leer stehen. Auch zur räumlichen Verteilung von LAT können die SOEP-Daten Auskunft geben: Bei den über 27-Jährigen nimmt der Anteil der in getrennten Wohnungen wohnenden Paare mit der Gemeindegröße zu (ASENDORPF 2008, S. 755f).

Die SOEP-Daten bestätigen, dass LAT in verschiedenen Phasen des Lebenslaufs in unterschiedlichen Formen auftritt: Bei jungen Erwachsenen unter 28 Jahren erscheint diese Lebensform vor allem als ausbildungs- und berufsfindungsbedingtes Übergangsphänomen auf dem Weg zu einer Familiengründung. Hingegen erscheint sie in der zweiten Lebensphase zunehmend als eigenständige Form der Partnerschaft. Über alle Altersgruppen hinweg tritt sie – insbesondere in Akademikerkreisen – als berufsbedingte Mobilität in Erscheinung.

LAT als Lebensform hat während der vergangenen beiden Jahrzehnte absolut und relativ zu anderen Partnerschaftsformen zugenommen: Berichteten 1992 noch 8,5 Prozent aller Befragten (Deutsche über 18 Jahre) über eine Partnerin / einen Partner außerhalb des eigenen Haushalts, waren es 2006 bereits 10,9 Prozent. Der Anteil von LAT an allen Paarbeziehungen hat von 11,6 auf 14,9 Prozent zugenommen (ASENDORPF 2008, S. 756).

3.4 *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS)*

Die „Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ erfasst seit 1980 alle zwei Jahre Sozialstruktur, Einstellungen und Verhaltensweisen der Bevölkerung in Deutschland. An dieser Umfrage nehmen jeweils 2.800 bis 3.500 Befragte teil. Aus ihr lassen sich ebenfalls Informationen über LAT-Paare ermitteln. So hat Darja REUSCHKE (2010) Daten aus dem Jahr 2006 ausgewertet und ermittelt, dass etwa sechs Prozent der Erwachsenen in einer Paarbeziehung mit getrennten Haushalten leben. Innerhalb dieser Gruppe kann weiter differenziert werden. „Jeder fünfte Mann (21 Prozent) und jede dritte Frau (35 Prozent) in einer Paarbeziehung mit getrennten Haushalten lebt im elterlichen Haushalt“ (ebd., S. 32). Darunter sind fast ausschließlich ledige Personen unter 30 Jahren.

Die Gruppe der LAT-Partner im eigenen Haushalt untergliedert REUSCHKE nach Alter und Haushaltsform in drei Teilgruppen: Etwa ein Fünftel der LAT-Partner im eigenen Haushalt ist unter 30, ledig und alleinwohnend. Die Gruppe der 30- bis 59-jährigen LAT-Partner (etwa zwei Drittel) ist seltener ledig und teilt die Wohnung häufiger mit einem Kind. Schließlich sind etwa zwölf Prozent 60 Jahre und älter und im Ruhestand; von ihnen ist fast die Hälfte verwitwet. All diese Befunde weisen in dieselbe Richtung wie die zuvor rezipierte SOEP-Auswertung von Jens ASENDORPF.

3.5 *Quantitative Befunde zum multilokalen Wohnen aus Einzelerhebungen*

Die Zahl der Forschungsarbeiten zu Multilokalität und speziell zu multilokalem Wohnen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Im Folgenden sollen einige zahlenmäßige Befunde aus Einzelstudien benannt werden. Ergänzend wird auf Arbeiten hingewiesen, die sich der Entwicklung von Typologien multilokaler Phänomene widmen und wichtige Erkenntnisse über das Erleben und Gestalten multilokaler Lebensweisen beinhalten (vgl. u. a. HILTI 2013; WEISKE et al. 2009).

Bereits 2003 wurde von Sylvia GRÄBE und Erich OTT eine Befragung von 10.000 Haushalten in Deutschland durchgeführt. Sie kommen zu einem vergleichsweise hohen Anteil von 4,3 Prozent der untersuchten Haushalte mit Wochenpendler/inne/n („Shuttles“). Allerdings werden als Unterkünfte auch Hotels / Pensionen sowie von Arbeitgebern gestellte Gemeinschaftsunterkünfte gezählt. Bezogen auf die hier verwendete Definition reduziert sich der Anteil auf etwa 2,7 Prozent der Haushalte (GRÄBE und OTT 2003, S. 36). Auffällig sind der hohe Anteil von Männern (70 Prozent) und Menschen mit hohen

Bildungsabschlüssen sowie der in Ostdeutschland gegenüber Westdeutschland generell deutlich größere Anteil an „Shuttles“ (GRÄBE und OTT 2003, S. 30).

Unter der Leitung von Norbert SCHNEIDER untersuchten Forscher/innen aus verschiedenen europäischen Staaten im EU-Projekt *Job Mobilities and Family Lives in Europe* (2006–2008) per Telefonbefragung beruflich motivierte Mobilität. Dabei lag der Schwerpunkt auf der Abschätzung verschiedener Mobilitätsformen in den am Projekt beteiligten EU-Ländern. In Deutschland wurden dazu unter anderem die Daten von mehr als 1.600 Personen zwischen 25 und 54 Jahren analysiert (RUPPENTHAL und LÜCK 2009, S. 1). Unterschieden werden insgesamt 13 Ausprägungen der Umzugsmobilen, der periodisch-mobilen Berufstätigen, der Multimobilen und der Nichtmobilen (LIMMER und SCHNEIDER 2008, S. 33f).

In Bezug auf das multilokale Wohnen sind einzelne Zahlen von Interesse. So wird angegeben, dass in Deutschland 0,5 Prozent der Erwerbstätigen zu den „Shuttles“ und vier Prozent zu den „Vari-Mobilen“ gehören (LÜCK und RUPPENTHAL 2010, S. 48f). Der Anteil der Shuttles erscheint sehr gering und wurde auch vom Forschungsteam selbst in früheren Veröffentlichungen höher angegeben. So resultierte aus einer Auswertung des Mikrozensus die Abschätzung, dass zwei Prozent aller Erwerbstätigen im Alter zwischen 20 und 59 zu dieser Gruppe gezählt werden können (Bezugsjahr 1996; SCHNEIDER et al. 2002, S. 57). Die Diskrepanz ist vermutlich der starken Differenzierung der Mobilitätsformen und der damit veränderten Definition in der neuen Untersuchung geschuldet. Im hier thematisierten Kontext interessiert als Befund der neuen Studie zudem, dass jüngere Menschen häufiger umziehen und ältere eher mobil sind, ohne ihren Wohnort zu wechseln. Männer sind doppelt so häufig mobil als Frauen; bei Frauen wirken sich Kinder im Haushalt mobilitätseinschränkend aus (SCHNEIDER et al. 2008, S. 140). Zwischen Bildung und Mobilität kann kein unmittelbarer Zusammenhang festgestellt werden (ebd.).

Für ihre Dissertation nutzte Darja REUSCHKE unter anderem den Datensatz des Projekts *Mobile Lebensformen und Wohnungsnachfrage* an der Universität Dortmund (Projektleitung: Ruth BECKER). Dafür wurden 2006 mittels schriftlicher Befragung etwa 2.000 Umzugsmobile (neu Zugezogene) im Alter zwischen 25 und 59 Jahren in Düsseldorf, Leipzig, München und Stuttgart untersucht (REUSCHKE 2010, S. 51ff). Die Stichprobe war bewusst selektiv in Bezug auf das Umzugsverhalten, die Konzentration auf ausgewählte Großstädte und eine Überrepräsentation von Personen mit Nebenwohnsitz. Folglich ist die Ableitung eines allgemeinen Anteils multilokal Wohnender problematisch. Am ehesten scheint das für die Gruppe der LAT-Partnerschaften möglich, deren Anteil in den vier Großstädten 17 Prozent an den Befragten zwischen 25 und 59 Jahren beträgt. Dieser Wert ist deutlich höher als der aus der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) errechnete Wert, der sich dort allerdings auf alle Erwachsenen und Gemeindetypen bezieht. Er erscheint aber vor dem Hintergrund der altersspezifischen Auswertungen aus dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) plausibel.

Etwa die Hälfte der LAT-Partnerschaften sind als Fernbeziehungen zu kennzeichnen; die beiden Behausungen sind also mindestens 50 Kilometer voneinander entfernt (REUSCHKE 2010, S. 213). Von den Personen mit Nebenwohnsitz können 52 Prozent der Männer und 41 Prozent der Frauen als „Shuttles“, also als Personen mit beruflich genutzter Nebenwohnung, identifiziert werden (ebd., S. 76). Die geschlechtstypischen Unterschiede

werden ähnlich wie bei Norbert SCHNEIDER oder Jens ASENDORPF begründet: Bei Frauen wirken familiäre Bindungen dem „Shutteln“ entgegen. Insbesondere, wenn Kleinkinder zum Haushalt gehören, werden Umzüge dem multilokalen Wohnen vorgezogen (REUSCHKES 2010, S. 277). Auch im Hinblick auf den Bildungsstand gehen REUSCHKES Ergebnisse konform mit denen der Mainzer Forschungsgruppe um Norbert SCHNEIDER. So verfügt die Mehrheit der „Shuttles“ und LAT-Paare in REUSCHKES Stichprobe über einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss (ebd., S. 82 und 215).

Für die Teilgruppe der pendelnden Kinder ist ein weiteres Forschungsprojekt erwähnenswert. Seit Anfang 2009 läuft im Deutschen Jugendinstitut (DJI) München das Forschungsprojekt *Multilokalität von Familie* unter der Leitung von Michaela SCHIER. Im Mittelpunkt stehen Kinder von getrennt lebenden Elternteilen. Für die Teilfragestellungen dieses Projekts werden vor allem die umfangreichen Datenbestände des DJI ausgewertet. Zur quantitativen Dimension gibt es nur einzelne Aussagen. Allerdings führt SCHIER in Veröffentlichungen an, dass zwischen 1995 und 2005 rund 1,7 Millionen Kinder in Deutschland von der Scheidung ihrer Eltern betroffen waren (SCHIER 2009, S. 57). Mindestens 12,5 Prozent der Minderjährigen lebten inzwischen mit getrennt lebenden Eltern. Immer mehr dieser ehemaligen Paare würden sich für die Errichtung gleichberechtigter Lebensmittelpunkte für ihre Kinder, das heißt, für das sogenannte Wechselmodell entscheiden, so dass die Zahl der zwischen zwei Wohnungen pendelnden Kinder steigt.

Für seine Dissertation startete Knut PETZOLD 2009 eine eigene Erhebung in Form eines Online-Surveys. Über die Internetplattform einer Mitfahrzentrale konnte er im Lauf von zwei Monaten 929 vollständig ausgefüllte Fragebögen von multilokal Lebenden einsammeln. Die Stichprobe ist aufgrund der Erhebungstechnik erwartbar hochselektiv: Die Befragten haben ein Durchschnittsalter von 29 Jahren, haben zu 60 Prozent Abitur, sind zu 48 Prozent Studierende mit einem Zimmer bei den Eltern und zu 33 Prozent ledig. Erwähnenswert ist die Gruppe der Transnationalen, die in dieser Untersuchung 13,1 Prozent an den Multilokalen ausmacht (PETZOLD 2012, S. 4).

3.6 Zwischenfazit

Die verfügbaren Ergebnisse aus Bevölkerungsbefragungen in Deutschland liefern vereinzelte Befunde und Näherungswerte zur quantitativen Relevanz multilokalen Wohnens. Je nach Rahmung der jeweiligen Erhebung, Frageformulierung und / oder Design sind dabei immer nur Schlussfolgerungen zu einzelnen Teilgruppen oder Aspekten multilokaler Lebensformen möglich. Durch unterschiedliche Bezugsebenen in der Auswertung (Haushalts- / Personenebene, differierende Vergleichsgruppen usw.) ist ein Vergleich deutlich erschwert. Auch werden Fragen der Überlappung von Formen multilokalen Wohnens oder von mehrfacher Betroffenheit von Haushalten oder Personen in der Regel nicht behandelt.

Aktuelle Forschungsarbeiten und -projekte liefern wichtige ergänzende Befunde, lassen aber kaum verallgemeinerbare Aussagen zu, etwa weil selektive Stichproben gezogen wurden oder nur einzelne Mobilitätszwecke mit uneinheitlichen Definitionen betrachtet werden.

Aussagen lassen sich am ehesten zu den LAT-Paaren treffen, die als größte Gruppe unter den Multilokalen gelten können. Auch zu den „Shuttles“ sowie den Ferienwohnungen lassen sich erste Annäherungen ableiten. Keine verallgemeinerbaren quantitativen Abschätzungen gibt es dagegen zu Transnationalen oder verschiedenen multilokalen Familienkonstellationen.

Eine erste soziodemographische Beschreibung der multilokal Wohnenden ist aus einzelnen Untersuchungen zu entnehmen, eine tiefere Kenntnis oder gar ein tragfähiger Vergleich mobiler Bevölkerungsgruppen anhand der soziodemographischen Merkmale liegen derzeit noch nicht vor. So wird die Gruppe der „Shuttles“ von Männern dominiert; dies gilt insbesondere, wenn Kinder zum Haushalt gehören. Multilokale Wohnformen sind unter den jüngeren Menschen überproportional verbreitet, vor allem für LAT-Paare ist dies gut dokumentiert. Multilokal Wohnenden werden in mehreren Studien gegenüber nichtmultilokalen Vergleichsgruppen höhere Bildungsabschlüsse zugeschrieben. Bezüglich der Wohnorte der Multilokalen gibt es erwartungsgemäß Indizien für eine stärkere Verbreitung multilokaler Haushalte in großstädtischen Umfeldern.

Die geschilderten Probleme bei der Erfassung und Analyse liegen auch darin begründet, dass multilokales Wohnen in keiner der genannten großen Bevölkerungsbefragungen direkt erfasst werden sollte. Die dafür auswertbaren Fragen folgten einem anderen Erkenntnisinteresse und werfen nur zusätzlich auch Ergebnisse ab, die für das Themenfeld multilokalen Wohnens verwertbar sind. Generell ist die Formulierung von Fragen in einem standardisierten Fragebogen kritisch zu sehen. So werden von den Befragten unter der Formulierung „Neben- oder Zweitwohnung“ vielfach nur regelmäßig im Besitz befindliche Wohnungen verstanden – und nur selten zum Beispiel das Zimmer bei den Eltern, den Kindern oder der Partnerin bzw. dem Partner. Es ist zu vermuten, dass nicht wenige multilokal Wohnende ihre persönlich praktizierte Mehrörtigkeit in Fragebogenerhebungen nicht wiedererkennen. Die Ergebnisse der großen Bevölkerungsbefragungen dürften das multilokale Wohnen damit quantitativ unterschätzen. Hinzu kommen formale Hürden. Wie beim Mikrozensus dargelegt, dürften die in vielen Städten erhobene Zweitwohnungssteuer oder einkommenssteuerrechtliche Aspekte dazu führen, dass gerade in amtlicherseits durchgeführten Befragungen Nebenwohnungen verschwiegen werden.

4. Möglichkeiten und Grenzen der Erfassung multilokal Wohnender: Eigene Daten und Erfahrungen

Die bisher lückenhafte Erfassung multilokaler Wohnformen und der daraus resultierende unbefriedigende Kenntnisstand in Forschung und Praxis waren Anlass für die Initiierung eigener Forschungsarbeiten. Im Vordergrund stand dabei der Versuch, die Erhebungen nicht auf einzelne Spielarten zu begrenzen, sondern auf die gesamte Bandbreite multilokalen Wohnens auszudehnen und alle Personen im Haushalt einzubeziehen. In den Jahren 2008 und 2009 wurden entsprechende Fragen in die Bevölkerungsbefragung des Bundes-

instituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) aufgenommen sowie ergänzende Auswertungen aus den Daten der Innerstädtischen Raubeobachtung des BBSR vorgenommen (Bezugsjahr 2006). 2011 konnte im Rahmen eines Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zudem eine größere Befragung in drei deutschen Stadtregionen realisiert werden, mit der die Erfassbarkeit multilokal Wohnender weitergehend getestet wurde.

4.1 Befunde auf Basis des raumbezogenen Informationssystems des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

Als Ressortforschungseinrichtung hat das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) die Aufgabe, die Politik in den Bereichen Stadt- und Raumentwicklung, Städtebau, Wohnungs- und Immobilienmarkt sowie Bauen und Baukultur zu beraten. Um dieser Aufgabe nachkommen zu können, wird gemäß Raumordnungsgesetz ein Informationssystem zur räumlichen Entwicklung im Bundesgebiet und in den angrenzenden Gebieten geführt. Dieses Informationssystem beinhaltet Raumabgrenzungen und Raumtypen sowie verschiedene Teildatenbanken mit subjektiven wie objektiven Indikatoren, die auf verschiedene Raumeinheiten beziehbar sind.

Fragen zur Multilokalität wurden testweise 2008 und 2009 in die laufende BBSR-Umfrage aufgenommen. Diese Bevölkerungsbefragung ist als Trenddesign angelegt. Die Interviews werden seit 1985 einmal jährlich „face-to-face“ (CAPI) durchgeführt. Die Stichprobe ist für Siedlungstypen und Haushaltsformen repräsentativ. Die Befragten müssen volljährig sein und deutsch gut verstehen. Die Befragungsschwerpunkte sind (1) Wohnung / Wohngebäude, Umzugs- / Wandermobilität und wirtschaftliche Lage der Privathaushalte, (2) Wohngebiet und wohnungsnahe wie lokale Infrastruktur, (3) Nachbarschaft, Integration / Segregation und zivilgesellschaftliches Engagement im Wohngebiet.

Beschreibung der multilokal Wohnenden in der BBSR-Umfrage

- Für die *BBSR-Umfrage 2009* liegen 3.544 auswertbare Fragebogeninterviews vor. In diesen gaben 119 Befragte oder 3,4 Prozent an, selbst noch mindestens eine weitere Wohnung zu nutzen, und 27 Befragte oder 0,8 Prozent gaben dies für ein Mitglied ihres Haushalts an.² Dieser Anteil liegt somit zwischen den Werten, die aus

²) Die Frage lautete:

Viele Menschen bewohnen heute außer ihrer Hauptwohnung noch eine oder mehrere andere Wohnungen an verschiedenen Orten. Trifft das auch auf Sie oder eine andere Person in ihrem Haushalt zu? (Mehrfachnennungen möglich)

(1) ja, trifft auf mich zu

(2) ja, trifft auf eine oder mehrere andere Personen in meinem Haushalt zu

(3) nein, trifft weder auf mich noch auf eine andere Person in meinem Haushalt zu

dem Mikrozensus und der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) erschlossen wurden, und erscheint eindeutig zu gering. Wir gehen im Weiteren nur auf die Aussagen der Befragten ein, die von sich selbst sagen, dass sie mehrere Wohnungen nutzen.

- Im Hinblick auf die Altersstruktur berichten die unter 35-Jährigen überproportional und die über 64-Jährigen unterproportional häufig von mehreren genutzten Wohnungen. Dies verweist auf eine erwartet stark verbreitete Mehrörtigkeit bei jungen Erwachsenen während der Zeit der Ausbildung und des Berufseinstiegs. Nach den Jahren des Erwerbslebens sinkt die multilokale Wohnpraxis bei über 64-Jährigen dann deutlich unter den Durchschnittswert. Bei den Nebenwohnungen im Renten- bzw. Pensionsalter dürfte es sich wahrscheinlich um Freizeit- und Ferienwohnungen im weiteren Sinn oder um die Wohnungen von LAT-Paaren handeln.
- Von den Befragten, die für sich angeben, mehrere Wohnungen an verschiedenen Orten zu nutzen, sind 59 Prozent Männer und 41 Prozent Frauen. Das erinnert an die Ergebnisse von Norbert SCHNEIDER und seinen Kolleg/inn/en (2002), die bei Männern im erwerbsfähigen Alter eine höhere Berufsmobilität feststellten als bei Frauen.
- Ledige sind überrepräsentiert und alle anderen Familienstandsgruppen unterrepräsentiert.
- 46 Prozent der multilokalen Haushalte sind Einpersonenhaushalte, was zur Altersstruktur der Multilokalen passt und auf LAT-Beziehungen verweist. Drei- und Mehrpersonenhaushalte sind hingegen mit 15 Prozent deutlich unterrepräsentiert, was auf den Kostenfaktor mehrerer Wohnstandorte verweist sowie auf den von anderen Autor/inn/en dargelegten Befund, dass vor allem Frauen mit Kindern ihr multilokales Leben aufgeben.
- Da die Nutzung mehrerer Wohnungen vermehrt bei jüngeren Erwachsenen anzutreffen ist, ist ein vergleichsweise höheres Bildungsniveau zu erwarten. Tatsächlich kann mehr als die Hälfte Abitur oder die Fachhochschulschulreife nachweisen. Damit sind sie deutlich höher qualifiziert als der Durchschnitt auch der jüngeren Alterskohorten in Deutschland. Auch dies bestätigt die bereits rezipierten Befunde anderer Autor/inn/en zu arbeitsbezogen Multilokalen.

Bedenklich stimmt, dass von 100 Studierenden in der Gesamtstichprobe nur 21 auf die als Filter fungierende Einstiegsfrage für das Multilokalitätsthema reagiert und sich selbst als jemanden mit mehreren Wohnungen bezeichnet haben. Faktisch sollte das Verhältnis eher umgekehrt sein, da von der Mehrheit aller Studierenden anzunehmen ist, dass sie auch noch ein Bett im Haushalt ihrer Eltern bzw. eines Elternteils haben. Insofern lässt dieses Ergebnis darauf schließen, dass sich bei Weitem nicht alle Befragten, die mehrere Wohnstandorte nutzen, von der Einstiegsfrage in das Thema betroffen gefühlt haben.

Nebenwohnungen als Indikator für Multilokalität

Für etwa 40 deutsche Großstädte bietet die *Innerstädtische Raumbbeobachtung* (IRB) des BBSR die Möglichkeit, auf Basis von Kommunalstatistiken sowohl die kleinräumige

Verteilung der Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung als auch jene der wohnberechtigten Bevölkerung³ zu untersuchen.

Melderegister bieten eine der wenigen Quellen, um zumindest einen Teil der in Deutschland multilokal lebenden Menschen quantitativ abzubilden. Durch die Meldepflicht für Haupt- und Nebenwohnsitze kann aus der Differenz auf multilokal Wohnende mit mindestens zwei Wohnungen in Deutschland geschlossen werden (STURM und MEYER 2009, S. 26). Allerdings ist nicht abzuschätzen, wie viele Menschen ihrer Meldepflicht hinsichtlich einer Nebenwohnung nachkommen. Zudem verändern sich infolge der Einführung einer Zweitwohnsitzsteuer (ZWS) in vielen Kommunen die Melderegister. War bei Planungsentscheidungen bislang zu bedenken, dass multilokale Haushalte häufig die Abmeldung ihrer Zweitwohnung vergessen oder zeitlich verzögern, so ist nach Einführung einer Zweitwohnsitzsteuer eher eine höhere Zahl statistisch unsichtbarer Nutzer/innen der Stadt einzukalkulieren.

Im Datensatz der *Innerstädtischen Raumbewachung* sind Melderegisterdaten für einen Teil der deutschen Großstädte zusammengefasst und zugänglich. Im Unterschied zu den kommunalen Statistikstellen kann infolge der Merkmalsbeschränkung für die IRB jedoch nicht zwischen Wanderungsdaten und Meldestatuswechsel unterschieden werden. Deshalb sind hier nur Zunahmen und Abnahmen der Wohnberechtigten und der Hauptwohnsitzbevölkerung gegeneinander aufzurechnen. Zusätzlich können aufgrund der Merkmalsausprägungen die Nebenwohnsitzer nach Altersgruppen differenziert werden. Weitere sozialstrukturelle Differenzierungen sind nicht möglich.

Da die Kommunen selbst die Zweitwohnsitzsteuer als Mittel der Melderegisterbereinigung präsentieren, wird hier nur auf Ergebnisse aus 21 IRB-Städten mit ZWS im Jahr 2006 eingegangen:

- In diesen Städten ist der Anteil von 2,75 Prozent Nebenwohnsitzern höher als der Bevölkerungsanteil mit Nebenwohnung im Mikrozensus. Dies dürfte bestätigen, dass Großstädte (und Tourismuszentren) wesentlich häufiger als andere Gemeinden Multilokale beheimaten.
- Vier Fünftel der Nebenwohnsitzer sind im erwerbsfähigen Alter zwischen 18 und 59 Jahren. Allein aus der Altersstruktur ist zu schließen, dass für die meisten die angemeldete Nebenwohnung für Ausbildung und Beruf notwendig ist.
- Nebenwohnsitzer weisen eine höhere Wanderungsmobilität auf: Während bezogen auf die Hauptwohnbevölkerung 5,6 Prozent Zuzüge und 5,1 Prozent Fortzüge zu verzeichnen sind, melden sich bezogen auf Nebenwohnungen fast 17 Prozent an und fast 24 Prozent ab. In all diesen Anteilen sind – wie bereits erwähnt – auch Meldestatuswechsel enthalten.
- Für Nebenwohnungen werden Wohnquartiere der Innenstadt bevorzugt, die eine gute Verkehrsanbindung und wohnungsnahe Versorgungsinfrastruktur aufweisen. So liegt der Anteil der Großstadtbevölkerung mit Nebenwohnung in Stadtteilen der Innenstadt

³) Kommunen in Deutschland bezeichnen als wohnberechtigte Bevölkerung alle Einwohner, die mit Haupt- und Nebenwohnungen am maßgebenden Ort gemeldet sind.

durchschnittlich bei 4,3 Prozent, in Innenstadtrandlage bei 3,2 Prozent und in Stadtrandlage bei 2,2 Prozent.

4.2 DFG-Projekt Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen

In dem Projekt *Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen*, das von 2010 bis 2012 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurde, untersuchen das Geographische Institut der Universität Bonn, das Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) in Dortmund und das Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in Leipzig Wanderungsentscheidungen und Aktionsräume in unterschiedlich strukturierten polyzentrischen Stadtregionen. Als Fallstudien wurden die Regionen Köln / Bonn, östliches Ruhrgebiet und Halle / Leipzig ausgewählt. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Fragen, wie sich regionalisierte Lebensweisen in diesen Stadtregionen unterschiedlich ausprägen und wie sie sich im intraregionalen Wanderungsgeschehen widerspiegeln. In diesem Zusammenhang werden auch multilokale Lebensarrangements untersucht. Im Frühjahr 2011 wurde eine standardisierte schriftliche Befragung der Bewohner/innen in je fünf unterschiedlich strukturierten Quartieren jeder Stadtregion durchgeführt. Insgesamt konnten etwa 5.000 Fragebögen ausgewertet werden, was einem Rücklauf von ca. 20 Prozent entspricht.

Erfassung multilokaler Haushaltsarrangements

Eine Prämisse der Fragebogenerstellung war es, multilokale Wohnformen in den Quartieren möglichst umfassend und lückenlos zu erheben. Dies bezieht sich zum einen auf einzelne Ausprägungen und Spielarten, aber auch auf die mögliche mehrfache Betroffenheit eines Haushalts oder einer Person.

In Anlehnung an die Formulierung in der BBSR-Umfrage (vgl. Fußnote 2) wurde in der Einstiegsfrage zu dem insgesamt vier Fragen umfassenden Block eine Formulierung gewählt, die eine formale bzw. administrative Einordnung mit Begriffen wie „eigene Wohnung“ oder „Zweitwohnung“ vermeidet und keine Hierarchisierung (Haupt- / Nebenwohnsitz) vornimmt. Vielmehr wird nach der Nutzung von einer oder auch weiteren Wohnungen gefragt und mit Beispielen auf die Alltäglichkeit multilokaler Phänomene verwiesen:

Viele Menschen nutzen heute zusätzlich weitere Wohnungen an verschiedenen Orten zum zeitweiligen Verbleib (z. B. die Wohnung des Lebenspartners oder eine Wohnung am Arbeitsort). Trifft das auch auf Sie oder eine andere Person in Ihrem Haushalt zu? (Mehrfachnennungen möglich)

- (1) nein, trifft auf niemanden in meinem Haushalt zu*
- (2) ja, ich nutze eine weitere Wohnung*
- (3) ja, ich nutze mehrere weitere Wohnungen*

(4) ja, eine andere Person in meinem Haushalt nutzt eine weitere Wohnung

(5) ja, eine andere Person in meinem Haushalt nutzt mehrere weitere Wohnungen

Um die Zuordnung zu einzelnen Personen und damit die Verknüpfung mit personenbezogenen soziodemographischen Angaben zu ermöglichen, wurde eine identifizierende Angabe zu der „anderen Person“ erbeten.

Anteil multilokaler Haushalte und Personen

Die gewählte Einstiegsfrage scheint grundsätzlich geeignet zu sein, eine beträchtliche Zahl von Haushalten anzusprechen. So wird in 14,2 Prozent aller Haushalte (661 Haushalte) mindestens eine Person als multilokal eingeordnet. In 10,1 Prozent aller Haushalte ist der/die Befragte selbst multilokal, in 5,6 Prozent der Haushalte (zusätzlich oder ausschließlich) eine andere Person. Relativ gering ist der Anteil der mehrfach von Multilokalität betroffenen Haushalte und Personen: In 1,6 Prozent der in die Auswertung eingeflossenen Haushalte sind mehrere Personen multilokal, und in einem Prozent nutzen eine oder mehrere Personen mehr als eine zusätzliche Wohnung. Die Ergebnisse zeigen somit, dass in der Mehrzahl der Fälle nur ein Haushaltsmitglied multilokal wohnt. Es ist jedoch zu betonen, dass trotzdem der gesamte Haushalt von Multilokalität betroffen ist, da die monolokal wohnenden Haushaltsmitglieder häufig erst die Multilokalität des einzelnen Mitglieds ermöglichen (z. B. bei Shuttles). Die Betroffenheit des gesamten Haushalts spricht für eine Analyse der Daten auf der Ebene von Haushalten.

In den multilokalen Haushalten sind 1.500 Personen direkt oder indirekt von Multilokalität betroffen, mindestens 680 Personen davon leben selbst an unterschiedlichen Orten. Diese Zahl markiert die untere Grenze, da durch die beschränkten Antwortmöglichkeiten Multilokalität nur von maximal zwei Haushaltsmitgliedern erfasst werden konnte. Zu erwähnen ist zudem, dass die Identifizierung der „anderen Person“ und damit die Verknüpfung mit deren soziodemographischem Profil durch fehlende oder lückenhafte Antworten in einem Drittel der Fälle nicht gelungen sind. Dies unterstreicht die Schwierigkeiten der vollständigen Erfassung multilokaler Haushaltskonstellationen in standardisierten Befragungen.

Ausprägungen unterschiedlicher Formen multilokalen Wohnens

Die Frage nach dem Hintergrund des multilokalen Arrangements wurde im Befragungsinstrument auf Angaben zum Zweck der „am häufigsten genutzten weiteren Wohnung“ begrenzt. Die in Tabelle 1 einsehbare Verteilung der Aussagen bestätigt, dass allen genannten Formen multilokalen Wohnens Relevanz zukommt. Dabei weisen die Wohnung des Partners und der Arbeitsort eine größere Bedeutung auf als Familien- und Ferienwohnungen.

Sechs Prozent der multilokalen Haushalte gaben für ihre Nebenwohnungen mehrere Zwecke an. Dies sind zum einen erwartungsgemäß Haushalte, in denen die Multilokalität

mehrere Personen direkt betrifft bzw. in denen synchrone Formen existieren. Aber auch bei einfacher Multilokalität wurden zum Teil mehrere Zwecke – in sehr unterschiedlichen Kombinationen – angeführt. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Beweggründe für die Nutzung einer zusätzlichen Wohnung nicht immer als trennscharf empfunden werden. Die Schwierigkeiten der Beschreibung bzw. Einordnung multilokaler Arrangements werden in den frei formulierten Antworten zum Item „zu einem anderen Zweck“ deutlich: Da wurden Aussagen wie „früherer Lebensmittelpunkt“, „Hobby“ oder „Lebensqualität“ eingetragen. Derartige Beweggründe für multilokales Wohnen lassen sich augenscheinlich keiner der vorformulierten Antwortvorgaben zuordnen.

Zudem gibt es Hinweise darauf, dass der Begriff der Wohnung als Eingrenzung empfunden wird: So schreibt eine Befragte, es handle sich bei der von ihr aufgesuchten Behausung um ein „Personalzimmer, keine Wohnung“. Andere führen die „Betriebsstätte“ oder „das Büro“ als Übernachtungsort erläuternd an.

Tab. 1: Zweck der Nutzung weiterer Wohnungen

Zu welchem Zweck nutzen Sie oder eine andere Person in Ihrem Haushalt eine weitere Wohnung zum zeitweiligen Verbleib?	Anteil an den multilokalen Haushalten in Prozent* (n = 655)	Anteil an allen Haushalten in Prozent (n = 4.673)
Wohnung des Lebenspartners / der Lebenspartnerin	33,9	4,8
Wohnung am Arbeits- / Ausbildungsort	31,3	4,4
Ort des gemeinsamen Familienlebens (z. B. Wohnung der Eltern / eines Elternteils oder Wohnung von Verwandten)	17,2	2,4
Ferien- / Wochenendwohnung	15,6	2,2
Zu einem anderen Zweck in Gebrauch	2,0	0,3

* Bei mehrfacher Multilokalität eines Haushalts bezieht sich die Angabe auf die am häufigsten genutzte Wohnung.

Quelle: Eigene Auswertungen aus dem DFG-Projekt „Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen“ 2011.

Noch eine weitere methodische Herausforderung wird bei der Analyse der Antworten zu den multilokalen Ausprägungen deutlich: So wurde die zusätzliche Wohnung junger Menschen richtigerweise als „Wohnung am Arbeits- / Ausbildungsort“ eingeordnet, wenn der Fragebogen von den Eltern am Familienwohnort ausgefüllt wurde. Studierende oder Auszubildende am Ort der Ausbildung gaben dagegen die elterliche Wohnung – ebenfalls korrekt – als „Ort des Familienlebens“ an. Ein vergleichbares multilokales Arrangement wird damit zwei unterschiedlichen Ausprägungen zugeordnet. Dies ist eine Konsequenz des üblichen methodischen Zugangs standardisierter Befragungen, bei dem multilokale Lebensarrangements aus dem Blickwinkel einer Wohnsituation bzw. der Sichtweise von (zufällig ausgewählten) einzelnen Mitgliedern eines multilokalen Haushalts kategorisiert werden.

Wer sind die Multilokalen?

Der Blick auf die Personenebene zeigt in Bezug auf Geschlecht, Alter, Haushaltszusammensetzung, Einkommen und Bildung keinen eindeutigen Typus des bzw. der Multilokalen. Allerdings ergeben sich aus den vorliegenden Angaben zu den direkt von Multilokalität betroffenen Personen und dem dazugehörigen Haushaltskontext Tendenzen, die vor allem innerhalb der unterschiedlichen multilokalen Formen an Schärfe gewinnen.

Unsere Ergebnisse zeigen insgesamt, dass multilokales Wohnen kein eindeutig männliches Phänomen ist: Insgesamt nur etwas mehr als die Hälfte (51 Prozent) der befragten Multilokalen sind Männer (zum Vergleich: Bei allen Befragten beträgt der Anteil 47 Prozent). Bezogen auf den Zweck „Arbeitsort“ ist ein Übergewicht der Männer feststellbar (62 Prozent), was in Einklang mit den in Kapitel 3 berichteten Befunden und den Analysen des BBSR steht. Ein umgekehrtes Geschlechterverhältnis ist beim Zweck „Wohnung des Lebenspartners“ zu konstatieren: 61 Prozent Frauen versus 39 Prozent Männer. Die anderen beiden Formen werden gleich stark von Männern und Frauen praktiziert.

Tab. 2: Altersstruktur der multilokal wohnenden Personen

Art der Multilokalität	Altersgruppe (in Prozent)			
	bis 30 Jahre	31 bis 45 Jahre	46 bis 65 Jahre	über 65 Jahre
Multilokal wohnende Personen insgesamt (n = 661)	36,2	26,0	23,4	14,4
wohnhafte in der Wohnung des Partners / der Partnerin (n = 184)	29,9	34,8	25,0	10,3
wohnhafte in der Wohnung am Arbeits- / Ausbildungsort (n = 175)	47,4	28,0	22,9	1,7
wohnhafte am Ort des gemeinsamen Familienlebens (n = 89)	58,4	27,0	11,2	3,4
wohnhafte in der Ferien- / Wochenendwohnung (n = 123)	2,6	16,4	32,6	48,4

Die Angaben beziehen sich auf alle direkt von Multilokalität betroffenen Personen. Nicht einbezogen sind jene, die als Antwort „Zu einem anderen Zweck in Gebrauch“ genannt haben.

Quelle: Eigene Auswertungen aus dem DFG-Projekt „Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen“ 2011.

Die Altersverteilung in Tabelle 2 weist erwartungsgemäß einen Schwerpunkt bei jüngeren Menschen bis 30 Jahre auf. 36,2 Prozent der befragten Multilokalen sind zwischen 18 und 30 Jahre alt; bezogen auf die Gesamtstichprobe beträgt der Anteil dieser Altersgruppe 15,9 Prozent. Demgegenüber sind nur 14,4 Prozent der multilokal Wohnenden der Gruppe älterer Menschen über 65 Jahre zuzuordnen, obwohl diese Gruppe 25 Prozent der Gesamtstichprobe ausmacht.

Die Altersverteilung variiert stark zwischen den unterschiedlichen Zwecken. Vor allem bei der Nutzung von Wohnungen als „Ort des Familienlebens“ ist ein eindeutiger Schwerpunkt der Jüngeren bis 30 Jahre zu verzeichnen. Die ferienbezogenen multilokalen Arrangements werden dagegen sehr eindeutig von älteren Menschen dominiert.

Die Ergebnisse zum Bildungsniveau bestätigen bestehende Indizien über das hohe Bildungsniveau multilokal Lebender. 86,5 Prozent besitzen Abitur oder einen Hochschulabschluss gegenüber 64,3 Prozent in der Gesamtstichprobe. Das höhere Bildungsniveau der Multilokalen bleibt auch nach Angleichung der Altersstruktur an die nichtmultilokale Gruppe signifikant.

Betrachtet man verschiedene Haushaltstypen, zeigt sich ebenfalls im Einklang mit den Resultaten der BBSR-Umfrage ein höherer Anteil von Alleinwohnenden. Sie stellen 35,6 Prozent der von Multilokalität betroffenen Haushalte (gegenüber 22,7 Prozent in der Gesamtstichprobe). Auch der Anteil der Menschen, die mit Freund/inn/en in einer Wohngemeinschaft zusammenleben, ist bei den multilokalen Haushalten höher (8,2 Prozent im Vergleich zu 2,6 Prozent bei allen Haushalten). Deutlich geringer ist der Anteil der Paare, der bei den multilokalen Haushalten 22,5 Prozent beträgt (41,5 Prozent bei allen). Keinen nennenswerten Unterschied zwischen multilokalen und nichtmultilokalen Haushalten gibt es dagegen in Bezug auf den Anteil der Familien. Allerdings zeigt hier die nähere Differenzierung, dass es sich bei Familien mit praktizierter Multilokalität in etwa der Hälfte der Fälle um Familien mit Kindern über 18 Jahre im Haushalt handelt. Familien mit kleineren Kindern – insbesondere in der Altersgruppe unter sechs Jahren – sind unter den multilokalen Haushalten deutlich seltener vertreten als unter den Nicht-multilokalen.

Räumliche Verteilung multilokaler Haushalte

In den drei Untersuchungsregionen wurden sehr unterschiedlich strukturierte Quartiere einbezogen, die vor allem nach Erreichbarkeits- und Versorgungskriterien ausgewählt wurden. Tabelle 3 zeigt das Ergebnis zu den multilokalen Haushalten für die Region Köln / Bonn. Deutlich wird, dass der Anteil in den innerstädtischen Standorten (Bonn-Weststadt, Köln-Sülz) deutlich über dem der übrigen Standorte liegt. Auch in den beiden anderen Regionen zeigt sich ein vergleichbares Bild. Im Vergleich der Regionen ist aber ein Blick auf die einzelnen Ausprägungen des multilokalen Wohnens von Interesse. So ist der Anteil arbeits- bzw. ausbildungsbezogener Arrangements in den Quartieren der ostdeutschen Region mit insgesamt 47,2 Prozent deutlich höher als in Köln/Bonn (25,1 Prozent) und dem östlichen Ruhrgebiet (23,2 Prozent).

Der Fragebogen enthielt zudem eine Einordnung der Lage der weiteren Wohnung in die Kategorien „Stadtteil“, „Stadt“, „Region“ und „außerhalb der Region“. Erste Analysen der Antworten legen eine getrennte Darstellung nach einzelnen Ausprägungen von Multilokalität nahe. So sind arbeitsbezogene wie auch freizeitbezogene Formen erwartungsgemäß mit Fahrten über größere Distanzen verbunden (jeweils knapp 90 Prozent „außerhalb der Region“). Auch Fahrten zu den Orten des Familienlebens gehen überwiegend über die

Tab. 3: Multilokale Haushalte in Quartieren in der Region Köln / Bonn

Quartiere in der Region Köln / Bonn	Anteil multilokaler Haushalte in Prozent
Seelscheid (n = 423)	11,1
Köln-Stülz (n = 304)	24,3
Bonn-Weststadt (n = 443)	22,3
Niederkassel (n = 333)	7,8
Vilich-Müldorf (n = 288)	13,2

Quelle: Eigene Auswertungen aus dem DFG-Projekt „Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen“ 2011.

Grenzen der Region hinaus. Die Partnerwohnungen liegen dagegen zu 43 Prozent innerhalb der eigenen Stadt oder des Stadtteils. Insgesamt, das heißt, über alle Zwecke hinweg, lassen sich 20 Prozent der multilokalen Arrangements als innerörtlich identifizieren – ein Befund, der unter anderem in der Diskussion um die Raumrelevanz des multilokalen Wohnens aufgegriffen werden muss.

5. Schlussfolgerungen

Multilokale Wohnarrangements treten in vielfältigen Formen auf. Vorliegende Studien zur Quantifizierung von Multilokalität beschäftigen sich in der Regel mit einzelnen Teilgruppen der Multilokalen und erlauben keine Gesamtschau auf das Phänomen. Der Vergleich der Ergebnisse einzelner Studien wird zudem durch jeweils unterschiedlich definierte Untersuchungsgruppen erschwert. Die im abschließenden Kapitel vorgestellten empirischen Arbeiten hatten dagegen zum Ziel, das gesamte Spektrum multilokaler Wohnformen zu erheben. Dabei konnte im DFG-Projekt „Wohnstandortentscheidungen in polyzentrischen Stadtregionen“ auf die Erfahrungen der zuvor durchgeführten BBSR-Befragung aufgebaut werden.

Die Formulierungen in der Einstiegsfrage haben sich grundsätzlich bewährt, wenn auch über Begrifflichkeiten und Formulierungen weiter nachgedacht werden muss. So wird der Begriff „Wohnung“ möglicherweise zu stark mit dem formalen Status der angemeldeten Wohnung verbunden und weist damit nur auf einen – zahlenmäßig schmalen – Ausschnitt multilokalen Wohnens hin.

Auch die verwendeten Kategorisierungen multilokalen Wohnens, die sich an den bislang üblichen orientieren, sind sicherlich zu hinterfragen. Darauf deuten auch die doppelten Nennungen von Zwecken sowie die kritischen Anmerkungen der Befragten hin. Insgesamt mangelt es in dem Themenfeld bislang an umfassenden Typologieansätzen, mit denen verschiedene Spielarten und Dimensionen von Multilokalität auf der Grundlage der vorliegenden Erkenntnisse zu konsistenten Typen kombiniert werden und auf die quanti-

tative Erhebungen aufsetzen könnten (vgl. WEICHHART 2009, S. 10). Angesichts der Komplexität multilokaler Arrangements mit vielfältigen Überlappungen und Zwischenformen werden aber auch dann – insbesondere bei standardisierten Befragungsformen – Grenzen der Erfassbarkeit und der Möglichkeiten der Zuordnung bestehen bleiben.

In der DFG-Befragung gaben insgesamt 14,2 Prozent der Haushalte an, von Multilokalität betroffen zu sein. Dieser Anteil dürfte die Untergrenze der quantitativen Größenordnung multilokaler Lebensarrangements in den untersuchten Quartieren darstellen. Wir gehen davon aus, dass auch in dieser Untersuchung nicht alle Befragten ihre eigene Mehrörtigkeit und insbesondere diejenige von Familienmitgliedern wiedererkannt bzw. angegeben haben. Vor allem bei multilokalen Lebensformen wie der Partnerwohnung oder Formen von Multilokalität in Familien lässt sich aus anderen Arbeiten sowie Plausibilitätsüberlegungen heraus eine deutlich höhere Zahl von Betroffenen vermuten. Auch die Transnationalen als übergreifende, quer zu den abgefragten vier Zwecken liegende Gruppe dürften von Unterschätzung betroffen sein.

Trotz dieser Einschränkungen bestätigen die Daten die quantitative Relevanz der betrachteten multilokalen Phänomene und zeigen, dass multilokale Phänomene in der „Mitte der Gesellschaft“ platziert sind (HILTI 2011, S. 21). Ob minderjährige Kinder räumlich getrennt lebender Eltern, Jugendliche und junge Erwachsene in Ausbildung und Studium, Erwerbstätige in diversen beruflichen und familiären Situationen oder ältere Menschen in der Nacherwerbsphase mit Wahlwohnsitzen: In allen Altersgruppen und Haushaltsformen sind multilokale Arrangements anzutreffen. Die einzelnen Formen zeigen dabei deutliche Schwerpunkte in der soziodemographischen Zusammensetzung der Betroffenen und sollten in Untersuchungen stets differenziert werden.

Derartige Unterschiede gilt es auch herauszuarbeiten, wenn die Relevanz für die Stadtentwicklung und -planung erörtert wird. Grundsätzlich ist dabei zu beachten, dass Multilokalität stets für zwei Orte relevant ist und sich an beiden Orten beispielsweise Raumnutzungsmuster und -häufigkeiten der Mitglieder multilokaler Haushalte von jenen der Mitglieder sesshafter Haushalte unterscheiden. Regionen und Quartiere sind dabei unterschiedlich stark betroffen; vor allem für innenstädtische Standorte ist eine zahlenmäßig hohe Relevanz multilokaler Wohnformen feststellbar. Wie gerade in diesen Quartieren mit veränderten Rahmenbedingungen für zivilgesellschaftliches Engagement, mit anderen Mechanismen auf den Wohnungsteilmärkten oder mit neuen Rhythmen der Nutzung von öffentlichen Räumen und Infrastrukturen umgegangen wird, stellt eines der vielen Desiderate für künftige Forschungen zum multilokalen Wohnen dar.

Literatur

- ASENDORPF, J. (2008): Living Apart Together: Alters- und Kohortenabhängigkeit einer heterogenen Lebensform. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 60 (4), S. 749–764.
- DUCHÈNE-LACROIX, C. (2009): Mit Abwesenheit umgehen. Kontinuität und Verankerung einer transnationalen Lebensführung jenseits territorialer Abgrenzungen. In: Informationen zur Raumentwicklung 1–2/2009 (Themenheft Multilokales Wohnen), S. 87–98.

- FREIERMUTH, M. (2010): Multilokales Wohnen – ein statistisch greifbares Phänomen unserer Zeit? Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Institut für Soziologie, Technische Universität Chemnitz.
- GRÄBE, S. und E. OTT (2003): „... man muss alles doppelt haben“. Wochenpendler mit Zweithaushalt am Arbeitsort. Münster: LIT Verlag.
- HAMMES, W. und S. RÜBENACH (2010): Haushalte und Lebensformen der Bevölkerung. Ergebnisse des Mikrozensus 2009. In: *Wirtschaft und Statistik* 10/2010, S. 905–917.
- HESSE, M. und J. SCHEINER (2007): Räumliche Mobilität im Kontext des sozialen Wandels: eine Typologie multilokalen Wohnens. In: *Geographische Zeitschrift* 95 (3), S. 138–154.
- HILTI, N. (2009): Multilokales Wohnen: Bewegungen und Verortungen. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 1–2/2009 (Themenheft Multilokales Wohnen), S. 77–86.
- HILTI, N. (2011): Hier – Dort – Dazwischen. Lebenswelten multilokal Wohnender im Spannungsfeld von Bewegung und Verankerung. Dissertation. ETH Zürich.
- HILTI, N. (2013): Lebenswelten multilokal Wohnender: Eine Betrachtung des Spannungsfeldes von Bewegung und Verankerung. Heidelberg: Springer.
- HUININK, J., BRÜDERL, J., NAUCK, B., WALPER, S., CASTIGLIONI, L. und M. FELDHAUS (2011): Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics (*pairfam*): Conceptual framework and design. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 23 (1), S. 77–101.
- KALTER, F. (1994): Pendeln statt Migration? Die Wahl und Stabilität von Wohnort-Arbeitsort-Kombination. In: *Zeitschrift für Soziologie* 23 (6), S. 460–476.
- KOTT, K. und S. BEHRENDTS (2009): Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte in Deutschland. Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2008. In: *Wirtschaft und Statistik* 5/2009, S. 449–470.
- LAUTERBACH, W. und K. PILLEMER (1996): Familien in der späten Lebensphase: Zerrissene Familienbande durch räumliche Trennung? Konstanz: Internet-Dokumentenserver der Universitätsbibliothek Konstanz (= Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät, Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“, Arbeitspapier 23).
- LEVIN, I. (2004): Living Apart Together: A New Family Form. In: *Current Sociology* 52 (2), S. 223–240.
- LIMMER, R. und N. F. SCHNEIDER (2008): Studying Job-Related Spatial Mobility in Europe. In: SCHNEIDER, N. F. und G. MEIL (Hrsg.): *Mobile Living Across Europe I. Relevance and Diversity of Job-Related Spatial Mobility in Six European Countries*. Opladen: Barbara Budrich, S. 13–45.
- LÜCK, D. und S. RUPPENTHAL (2010): Insights into Mobile Living: Spread, Appearances and Characteristics. In: SCHNEIDER, N. F. und B. COLLET (Hrsg.): *Mobile Living Across Europe II. Causes and Consequences of Job-Related Spatial Mobility in Cross-National Comparison*. Opladen: Barbara Budrich, S. 37–68.
- MARBACH, J. und F. NEYER (1996): Wechsel zwischen Lebensformen, Persönlichkeit und Beziehungsnetze im Westen. In: BIEN, W. (Hrsg.): *Familie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend*. Opladen: Leske + Budrich, S. 37–60.
- PETZOLD, K. (2012): Lokale Integration, Identifikation und Investition bei inter- und intranationaler Multilokalität. In: SOEFFNER, H.-G. (Hrsg. im Auftrag der DGS): *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt a. M. 2010*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (CD-Rom).
- PEUCKERT, R. (1989): Die Commuter-Ehe als „alternativer“ Lebensstil. Zur Ausbreitung einer neuen Form ehelichen und familialen „Zusammenlebens“ in der individualisierten Gesellschaft. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 15 (2), S. 175–187.
- PRIES, L. (2008): Internationale Migration. Einführung in klassische Theorien und neue Erklärungsansätze. In: *Geographische Rundschau* 60 (6), S. 4–10.

- REUSCHKE, D. (2010): Multilokales Wohnen. Raum-zeitliche Muster multilokaler Wohnarrangements von Shuttles und Personen in einer Fernbeziehung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- ROLSHOVEN, J. (2006): Woanders daheim. Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne. In: Zeitschrift für Volkskunde 102 (2), S. 179–194.
- ROLSHOVEN, J. und J. WINKLER (2009): Multilokalität und Mobilität. In: Informationen zur Raumentwicklung 1–2/2009 (Themenheft Multilokales Wohnen), S. 99–106.
- RUPPENTHAL, S. und D. LÜCK (2009): Jeder fünfte Erwerbstätige ist aus beruflichen Gründen mobil. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren 42, S. 1–5.
- SCHIER, M. (2009): Räumliche Entgrenzung von Arbeit und Familie. Die Herstellung von Familie unter Bedingungen von Multilokalität. In: Informationen zur Raumentwicklung 1–2/2009 (Themenheft Multilokales Wohnen), S. 55–66.
- SCHIER, M. (2010): Multilokaler Alltag beruflich mobiler Eltern – (K)ein Handlungsfeld für die betriebliche Gestaltung? In: BRANDT, C. (Hrsg.): Mobile Arbeit – Gute Arbeit? Reader des Verbundvorhabens Partizipative Prävention im Arbeits- und Gesundheitsschutz durch sozialen Dialog. Berlin: verdi, S. 101–115.
- SCHLEMMER, E. (1995): „Living apart together“, eine partnerschaftliche Form von Singles? In: BERTRAM, H. (Hrsg.): Das Individuum und seine Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter. Opladen: Leske + Budrich, S. 363–397.
- SCHNEIDER, N. F. (1996): Partnerschaften mit getrennten Haushalten in den neuen und alten Bundesländern. In: BIEN, W. (Hrsg.): Familie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. Opladen: Leske + Budrich, S. 88–97.
- SCHNEIDER, N. F., LIMMER, R. und K. RUCKDESCHEL (2002): Mobil, flexibel, gebunden. Familie und Beruf in der mobilen Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Campus.
- SCHNEIDER, N. F. und G. MEIL (Hrsg.) (2008). Mobile Living Across Europe I. Relevance and Diversity of Job-Related Spatial Mobility in Six European Countries. Opladen: Barbara Budrich.
- SCHNEIDER, N. F., RUPPENTHAL, S., LÜCK, D., RÜGER, H. und A. DAUBER (2008): Germany – A Country of Locally Attached but Highly Mobile People. In: SCHNEIDER, N. F. und G. MEIL (Hrsg.): Mobile Living Across Europe I. Relevance and Diversity of Job-Related Spatial Mobility in Six European Countries. Opladen: Barbara Budrich, S. 105–147.
- STURM, G. und K. MEYER (2009): Was können die Melderegister deutscher Großstädte zur Analyse von residenzieller Multilokalität beitragen? In: Informationen zur Raumentwicklung 1–2/2009 (Themenheft Multilokales Wohnen), S. 15–29.
- URRY, J. (2007): Mobilities. Cambridge: John Wiley and Sons.
- WEICHHART, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. In: Informationen zur Raumentwicklung 1–2/2009 (Themenheft Multilokales Wohnen), S. 1–14.
- WEISKE, C., PETZOLD, K. und D. ZIEROLD (2009): Multilokale Haushaltstypen. Bericht aus dem DFG-Projekt „Neue multilokale Haushaltstypen“ (2006–2008). In: Informationen zur Raumentwicklung 1–2/2009 (Themenheft Multilokales Wohnen), S. 67–75.